

## ZEIT, SOZIALITÄT UND ERZIEHUNG

### 1 Einleitung

„Was also ist Zeit? So lange mich niemand fragt, weiss ich es; wenn ich es einem auf seine Frage hin erklären will, weiss ich es nicht“ (Augustin [Aurelius Augustinus]: Dreizehn Bücher Bekenntnisse. Übertragen von Carl Johann Perl. Mit Anmerkungen von Adolf Holl. Paderborn: Schöningh 1964 [2. Aufl.], 1964, p. 306).

### 2 Metrische Zeit

„Das Wort ‚Zeit‘ ... ist ein Symbol für eine Beziehung, die eine Menschen-Gruppe, also eine Gruppe von Lebewesen mit der biologisch gegebenen Fähigkeit zur Erinnerung und zur Synthese, zwischen zwei oder mehreren Geschehensabläufen herstellt, von denen sie einen als Bezugsrahmen oder Massstab für den oder die anderen standardisiert. Als Geschehensablauf dieser Art, als sozial standardisiertes Wandlungskontinuum, kann das Auf und Ab von Ebbe und Flut, das Kommen und Gehen von Sonne und Mond dienen. Menschen können sich, wenn sie diese rohen Naturabläufe zu ungenau für ihre Zwecke finden, in eigener Regie genauere und zuverlässigere Geschehensabläufe als Massstab für andere Abläufe herstellen. Uhren sind genau das; sie sind nichts als menschengeschaffene physikalische Wandlungskontinuen, die in bestimmten Gesellschaften als Bezugsrahmen und Massstab für andere soziale oder physikalische Wandlungskontinuen standardisiert werden“ (Norbert Elias: Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II. Hrsgg. von Michael Schröter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984, p. 11f.).

Das Entscheidende eines *Chronometers* ist eine bewegliche Zeiteinheit, die beliebig in die Vergangenheit und in die Zukunft verschoben werden kann, um „Zeitstrecken“ miteinander zu vergleichen. Die Zeiteinheit ist selbst eine Dauer, allerdings eine *leere* Dauer, die jeder Qualität beraubt ist. Diese leere Dauer muss iterierbar sein, d.h. auf einer Bewegung mit *konstanter* Geschwindigkeit beruhen (Fließen des Sandes in der Sanduhr, Bewegung der Räder in der mechanischen Uhr, Schwingung des Quarzkristalls in der Quarzuhr etc.).

Man hat schon früh erkannt, dass die Messung der Zeit in einen Zirkel führt. Denn wenn die Zeitmessung als Zeiteinheit eine gleichförmige Dauer voraussetzt, dann kann die Gleichförmigkeit dieser Dauer selbst wiederum nur mit einer Uhr festgestellt werden. Letztlich beruht daher die Uhrzeit auf einer *Konvention*.

Die metrische Zeit ist *erblickte* Zeit. Sie ist eine in räumlichen Metaphern gedachte Zeit, die keine Richtung kennt. Man kann die Uhrzeit vorwärts oder rückwärts durchlaufen, die Zeit wird genau gleich gemessen. Die Zeit der Uhren ist vollständig reversibel.

### 3 Zyklische Zeit

Der *zyklische* Zeitbegriff ist typisch für archaische Kulturen. Er entspricht einem mythischen Weltbild. Im Mythos regenerieren sich die Welt und die Menschen durch periodische Rückkehr zu ihrem Ursprung. Der Zyklus der Zeit entspricht daher einer realen Wiederkehr ursprünglicher Ereignisse. Die zeitlose, wahre Wirklichkeit hat keinen Ort im Kontinuum der Zeit.

### 4 Modale Zeit

Literaturhinweise:

Walter Herzog: Zeitgemässe Erziehung. Die Konstruktion pädagogischer Wirklichkeit. Weilerswist: Velbrück 2006, Kapitel 2.

Reinhart Koselleck: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006 (6. Aufl.).

Niklas Luhmann: Beobachtungen der Moderne. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006 (2. Aufl.).

Carl Friedrich von Weizsäcker: Zeit, Physik, Metaphysik. In: Christian Link (ed.): Die Erfahrung der Zeit. Stuttgart: Klett-Cotta 1984, p. 17-34.

Carl Friedrich von Weizsäcker: Zeit und Wissen. München: Hanser 1992.

Der *modale* Zeitbegriff entsteht im 17. und 18. Jahrhundert, ist aber insbesondere für unsere Zeit charakteristisch, die man gerne die Zeit der *Postmoderne* nennt. Die modale Zeit ist eine *qualitative* Zeit. Sie ist differenziert in die Zonen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Vergangenheit ist der Bereich der *Wirklichkeit* (des unveränderlich Faktischen), die Zukunft die Zone der Möglichkeit (des Hypothetischen und Wahrscheinlichen), und die Gegenwart ist der Ort, wo Mögliches zu Wirklichem wird.

Charakteristisch für die modale Zeit ist die Offenheit der Zukunft. Die Zukunft entspricht nicht einer Weiterschreibung der Vergangenheit, sondern bringt unabsehbar Neues. Als Bereich der Möglichkeiten ist sie unvorhersehbar und unberechenbar. Man kann nicht wissen, wie sie beschaffen sein wird. Was wir von der Zukunft erwarten, kann sich völlig von dem unterscheiden, was uns die Erfahrung gelehrt hat.

Die modale Zeit löst sich von der Metaphorik des Raumes und gewinnt einen eigenen, vom Raum unabhängigen Charakter. Insofern wird die Zeit im emphatischen Sinn *real*. Luhmann bringt den anzuzeigenden Wandel sehr präzise auf

den Punkt: „Die Alternative von linear [bzw. metrisch, W.H.] oder zyklisch verdeckt mit ihrer räumlichen Metaphorik den entscheidenden Punkt. Sie suggeriert Bewegung in Richtung auf andere Stellen im Raum. Die Umstellung auf einen Primat der Zeitdimension besagt jedoch, dass die Gesellschaft sich in Richtung auf einen Weltzustand bewegt, *den es noch gar nicht gibt*“ (Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997, p. 998).

Die modale Zeit ist so zu verstehen, dass der Mensch Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart *immer wieder neu* unterscheidet. Zeit im modalen Sinn ist „... in der Gegenwart praktizierte Unterscheidung von Vergangenheit und Zukunft ...“ (ebd., p. 903).

## 5 Die Zeit der Erziehung

„Wollen wir uns über die Erziehung wissenschaftlichen Aufschluss geben, so müssen wir vor allem wissen, was wir durch die Erziehung erreichen, was wir aus dem Zögling machen sollen. Das Kunstwerk, welches sich unter dem erzieherischen Einfluss gestalten soll, muss in völliger Klarheit vor dem Auge unsers Geistes stehen“ (Hans Rudolf Rüegg: Die Pädagogik in übersichtlicher Darstellung. Ein Handbuch für Lehramtskandidaten, Volksschullehrer und Erzieher. Bern: Verlag der J. Dalp'schen Buch- und Kunsthandlung 1866, p. 14). Dementsprechend gilt es, die Erziehung als eine „ununterbrochene Kette von Einwirkungen“ zu begreifen (ebd., p. 20). Wie auf einer langen Reise gelangen wir beim Vorgang der Erziehung von einer Hauptstation zur anderen, „... indem wir auf der sicher vorgezeichneten Richtung eine Zwischenstation nach der andern zurücklegen. Das Reiseziel ist der allgemeine Erziehungszweck, die Hauptstationen sind die besondern Zwecke, die Zwischenstationen aber bezeichnen jene einzelnen Zwecke, nach deren Verwirklichung das Werk der Erziehung in täglicher Anstrengung ringt“ (ebd., p. 21).

„... solche streng gesetzmässige, notwendige Wege, solche Wege, die zu bestimmten, deutlich gedachten Zielen hinführen, solche Wege, wodurch der Zögling zu ganz bestimmten Richtungen, Thätigkeiten, Reaktionen *determiniert* wird, heissen in der Pädagogik Methoden“ (Tuiskon Ziller: Allgemeine Pädagogik. Hrsgg. von Karl Just. Leipzig: Verlag von Heinrich Matthes 1884 [2. Aufl.], p. 28 – im Original ganzes Zitat hervorgehoben).

Die Kenntnis von Weg und Ziel der pädagogischen Bewegung erlaubt es, die Erziehung zu *planen*. Für Ziller ist die Erziehung „... eine absichtliche, planmässige Einwirkung auf einen Menschen, und zwar auf den einzelnen Menschen als solchen in seiner frühesten Jugend, eine Einwirkung zu dem Zweck, dass eine bestimmte, aber zugleich bleibende geistige Gestalt *dem Plane gemäss* bei ihm ausgebildet wird“ (ebd., p. 8 – im Original ganzes Zitat hervorgehoben).

Die Zeit der Erziehung wird in der praktischen Pädagogik, aber zum grossen Teil auch in der Erziehungswissenschaft *metrisch* gedacht. Die Erziehung erscheint als überschaubare Bewegung im Raum. Sie kann folglich als *Kausalverhältnis* bestimmt werden.

Die Psychologie, die sich Herbart wünscht, erlaubt der Erziehung, „... nicht bloss anzunehmen, dass man auf den Zögling wirken könne, sondern auch, dass bestimmten Einwirkungen bestimmte Erfolge entsprechen, und dass man dem Vorauswissen dieser Erfolge sich durch fortgesetzte Untersuchung, nebst zugehöriger Beobachtung, mehr und mehr annähern werde“ (Johann Friedrich Herbart: Ueber die dunkle Seite der Pädagogik [1812]. In: Sämtliche Werke, Bd. 3. Aalen: Scientia 1964, p. 147-154, hier: p. 151).

„Die Gesetzmässigkeit im menschlichen Geiste gleicht vollkommen der am Sternenhimmel“ (Johann Friedrich Herbart: Lehrbuch zur Psychologie [1816]. In: Sämtliche Werke, Bd. 4. Aalen: Scientia 1964, p. 295-436, hier: p. 373).

→ Ist die Analogie berechtigt? Kann der Mensch mit einem Planeten verglichen werden? Lässt sich die Erziehung tatsächlich als Kausalverhältnis installieren?

Wenn wir am Ziel der Mündigkeit festhalten wollen, dann sind diese Fragen mit Nein zu beantworten (vgl. Sitzung vom 24. November 2014).

## **6 Zeit und Sozialität**

Die Reduktion der Erziehung auf ein Kausalverhältnis führt nicht nur in eine Paradoxie, wenn die Erziehung auf das Ziel der Mündigkeit ausgerichtet wird, sie blendet auch den Edukanden und sein Verhältnis zum Erzieher aus. Sie blendet aus, was pädagogisches Handeln erst möglich macht, nämlich die soziale Interaktion zwischen Erzieher und Edukand. Wer im strengen Sinn den Überblick hat, ist auf Interaktion und Kommunikation nicht angewiesen. Da er alles weiss, ist ihm alles wie gegenwärtig. Vergangenheit und Zukunft spielen für ihn keine Rolle.

Es ist ihr Unwissen und damit die Offenheit der Zukunft, was die Menschen in Kontakt zueinander bringt und sie interagieren lässt. Sozialität beruht wesentlich auf der *modalen* Zeit. Dabei wirkt das Prinzip der Reziprozität als soziales Bindemittel. Reziproke Beziehungen überdauern den Moment der Begegnung und ermöglichen die Kontinuierung von sozialen Verhältnissen.

Als Mechanismus der Sozialintegration pädagogischer Situationen reicht die Reziprozität tiefer als die Komplementarität, die durch pädagogische Handlungen konstituiert wird. Als eine Form von Sozialität kann sie inhaltlich verschieden artikuliert werden: als Anerkennung, Vertrauen, Gespräch, Begegnung, Spiel etc.

→ Wollen wir der Erziehung zu einer angemessenen Theorie verhelfen, müssen wir der Erziehung nicht nur ein soziales Substrat zuweisen, sondern auch die Zeit der Erziehung als modale Zeit denken.

## **7 Ausblick: Autorität**

Autorität „... kann man definieren ... als Sammelbezeichnung für Eigenschaften, Fähigkeiten und Leistungen, welche denjenigen Personen, Gruppen und Institutionen zugeschrieben werden, die gegenüber anderen Personen, Gruppen und Institutionen – als welchen Gründen immer – einen Einfluss- und Führungsanspruch geltend machen, der von diesen – aus welchen Motiven immer – innerlich (bewusst oder unbewusst) als berechtigt anerkannt wird, so dass die Autoritäts-Inhaber die Autoritäts-Abhängigen in ihrem Fühlen, Denken und Handeln tatsächlich beeinflussen und zur Lösung konkreter Aufgaben oder zur Realisierung weitergehender Ziele führen können, ohne äusseren Zwang oder Gewalt anwenden zu müssen“ (Roland Reichwein: *Autorität*. In: Dieter Lenzen [ed.]: *Pädagogische Grundbegriffe*, Bd. 1. Reinbek: Rowohlt 1989, p. 140-149, hier: p. 141).